

BUCHBESPRECHUNGEN

EUGEN NAEF ZUR GESCHICHTE DES FRANZÖSISCHEN SYNDIKALISMUS

Europa Verlag, Zürich 1953, 250 Seiten, Preis 10,50 DM

Der französische Syndikalismus ist politisch neutral und lehnt den Staatssozialismus im Sinne von Marx und Lenin ab. Die unerbittlichste Richtung, die der französischen Gewerkschaftsbewegung das Gepräge gegeben hat, ist der *revolutionäre* Syndikalismus, der sich die Zerstörung des kapitalistischen Systems und des politischen Staates, die Abschaffung des Unternehmertums und die Errichtung einer neuen Ordnung auf wirtschaftlicher Basis zum Ziel gesetzt hat. Mittel dazu ist die direkte Aktion der Arbeiterklasse gegen das Unternehmertum. Neben dem revolutionären steht der *reformistische* Syndikalismus, der auf dem Positivismus fußt. Er will den Staat durch ein „Mosaik von zielbewußt geförderten Evolutionen“ umwandeln. Zwischen befreundeten philosophischen und politischen Parteien sollen vernünftige Beziehungen bestehen. Aus diesen beiden Strömungen entwickelte sich schließlich der *realistische* Syndikalismus, dessen Programm, die „Charta von Amiens“ (1906), heute noch als die Grundlage der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung anerkannt wird. Die Charta erhält den Grundsatz der politischen

Neutralität aufrecht, stellt es den Mitgliedern aber frei, sich außerhalb des Syndikats politisch zu betätigen.

In seiner tiefgreifenden Analyse aller Kräfte, die der freien Gewerkschaftsbewegung in Frankreich zur Entstehung verhalten und bis auf den heutigen Tag wirksam sind, schildert Eugen Naef, wie der Syndikalismus vom revolutionären Feind des Staates zum mitverantwortlichen Träger der Arbeiterpolitik wurde und welche unüberbrückbare Kluft ihn vom Bolschewismus trennt. Er gibt aber auch Antwort auf die in letzter Zeit sooft gestellte Frage, weshalb sich ein großer Teil der französischen Arbeiterschaft trotzdem ins Schlepptau der kommunistischen Partei nehmen läßt. „Seit dem Jahre 1948 befindet sich die französische Gewerkschaftsbewegung wiederum auf der zweiten Stufe ihrer Entwicklung, im revolutionären Stadium der Zeit zwischen 1900 und 1914, nur daß diesmal nicht syndikalistisch-wirtschaftliche, sondern kommunistisch-politische Kräfte treibend sind.“ Zu diesem Rückfall kam es, weil die schlechten Lebensbedingungen der französischen Arbeiter einen idealen Nährboden für extreme revolutionäre Bestrebungen bilden. Den kommunistischen Einfluß auf die Arbeiterschaft mit beachtlichem Erfolg zurückgedrängt zu haben, ist das große Verdienst der Force Ouvrière, der Hüterin der syndikalistischen Ideen von Amiens, die jetzt einen verzweifelten Kampf gegen eine Regierung führte, deren Politik vor allem auf die

Erhaltung veralteter Besitzverhältnisse bedacht war. Naef deckt die Hintergründe auf, die zu solchen Explosionen wie dem letzten großen Streik führen können. Wer Frankreich, seine politische Situation, seine sozialen Probleme und seine Gewerkschaften verstehen will, sollte nicht versäumen, dieses Buch zu lesen. rb

DER WISSENSCHAFTLICHE BEIRAT
BEIM BUNDESWIRTSCHAFTSMINI-
STERIUM

GUTACHTEN VON 1948 BIS
NOVEMBER 1952

Verlag Otto Schwartz u. Co., Göttingen; 1. Band: Gutachten von 1948 bis Mai 1950, 99 Seiten, Preis kart. 3,60 DM; 2. Band: Gutachten vom Juli 1950 bis November 1952, 99 Seiten, Preis kart. 3,80 DM.

Bei der Zusammensetzung des wissenschaftlichen Beirats beim Bundeswirtschaftsministerium ging man davon aus, ein selbständiges und von den Tagesfragen der Verwaltung nicht belastetes Gremium zu schaffen, das geeignet erschien, zu wesentlichen Grundsatzfragen der Wirtschaftspolitik unabhängig Stellung zu nehmen. Daraus ergab sich fast automatisch, daß überwiegend Hochschullehrer — und zwar Verfechter aller nationalökonomischen Forschungsrichtungen — als Mitglieder berufen wurden. Ihre Aufgabe konnte nur darin bestehen, die für wirtschaftspolitische Maßnahmen wichtigen Sachverhalte klarzustellen und die besten Wege zur Erreichung der gesteckten Ziele aufzuzeigen. Die letzte Entscheidung blieb in jedem Fall dem Bundeswirtschaftsminister vorbehalten, der denn gelegentlich auch den Vorschlägen seines Beirats nicht entsprochen hat.

Die bisher erstatteten Gutachten des Beirats liegen gesammelt vor. Jedem der beiden bis jetzt erschienenen Bände sind instruktive Hinweise auf seine Arbeit und das Zustandekommen seiner Stellungnahmen vorangestellt. Im Anhang werden die Namen der Beiratsmitglieder aufgeführt. Die Herausgabe der Sammlung ist sehr zu begrüßen, gibt sie doch Auskunft über die wissenschaftlichen Grundlagen der westdeutschen Wirtschaftspolitik. Dem wirtschaftspolitisch Interessierten erleichtert sie das Verständnis vieler tagespolitischer Entscheidungen der Vergangenheit, gleichgültig ob er sie im einzelnen befürwortet oder ablehnt. rb

WALTHER G. OSCHILEWSKI

WILLE UND TAT

Der Weg der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung. Verlagsgesellschaft Deutscher Konsumgenossenschaften m.b.H., Hamburg 1953, 212 Seiten, Preis Halbl. 4,80 DM.

Vom ersten Tag ihres Bestehens an mußten sich die deutschen Konsumvereine ununterbrochener Angriffe von Seiten des Handels und der Industrie erwehren, deren Kampfmethoden sich im Lauf der Jahrzehnte kaum geändert haben. Man macht der Verbraucherbewegung heute noch genau so die einseitige Bevorzugung

der Sozialdemokratie und den Bruch der konfessionellen Neutralität zum Vorwurf wie vor 50 Jahren, obwohl ihre Ziele — wie schon aus der Erklärung des Eisenacher Genossenschaftstages von 1908 hervorgeht — nie andere waren als eine wirtschaftliche Kräftigung und Hebung der materiellen Lage ihrer Mitglieder unter Beachtung ihrer Unabhängigkeit und Neutralität gegenüber allen politischen Überzeugungen und religiösen Bekenntnissen im einzelnen. Ihre Aufgaben sahen sie von jeher in der Verwirklichung der Grundsätze der solidarischen Selbsthilfe und der demokratischen Selbstverwaltung sov/ie in der Versittlichung des Wirtschaftslebens mit der Tendenz des Zurückdrängens kapitalistischer Praktiken und ihrer menschenunwürdigen Auswirkungen.

In der vorliegenden Schrift schildert Walther G. Oschilewski in großen Zügen die Entwicklungsstufen des am 17./18. Mai 1903 in Dresden gegründeten Zentralverbandes deutscher Konsumvereine. Er stellt die vielfältigen inneren und äußeren Schwierigkeiten dar, die überwunden werden mußten, ehe die große einheitliche Genossenschaftsbewegung geschaffen werden konnte, die heute aus dem deutschen Wirtschaftsleben nicht mehr wegzudenken ist, und macht uns mit allen ihren führenden Persönlichkeiten aus Vergangenheit und Gegenwart bekannt. Er beginnt mit der Frühzeit der Konsumgenossenschaften, die durch Namen wie *Hermann Schulze-Delitzsch* und *Viktor Aimé Huber* gekennzeichnet ist, leitet dann über zu der Epoche des Werdens und Wachsens des Zentralverbandes, dessen prägnanteste Persönlichkeit *Heinrich Kaufmann* war, der bis zu seinem Tode im Jahre 1928 dem Sekretariat des Zentralverbandes vorstand. Ein Kapitel ist dem schweren Rückschlag gewidmet, den die Tyrannis der Nationalsozialisten brachte, die die verbrauchergenossenschaftliche Organisation systematisch vernichteten. Besonders ausführlich werden der Wiederaufbau nach 1945 und die jetzigen Aufgaben und Anliegen der Bewegung erörtert. Dieses Buch, das so gar nichts mit jenen trockenen Abhandlungen zu tun hat, die oft das Kennzeichen historischer Publikationen sind, ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, deren Freunde es sicherlich mit großem Gewinn lesen werden. Doch sollten es auch diejenigen zur Hand nehmen, denen die Konsumgenossenschaften ein Dorn im Auge sind. Sie würden dann vielleicht doch zu der Einsicht kommen, daß ihre feindselige Haltung jeder wirtschaftlichen und sozialen Grundlage entbehrt. rb.

DER 17. JUNI

Die Volkserhebung in Ost-Berlin und in der Sowjetzone, arani Verlags GmbH, Berlin 1953, 96 Seiten mit 63 Abb. Preis kart. 1,— DM.

JUNI-AUFSTAND

Dokumente und Berichte über den Volksaufstand in Ost-Berlin und in der Sowjetzone. Herausgegeben vom Bundesministerium für Gesamtdeutsche Fragen. 64 Seiten.

WALTHER G. OSCHILEWSKI
KÄMPFER UND GESTALTER

Mensch und Arbeit in der bildenden Kunst. Verlag Schaffende Jugend, Bonn 1953, 92 Seiten mit 13 Abb. Preis kart 2,50 DM, Halbl. 3,60 DM.

Die Herausgabe dieses schmalen, aber gehaltvollen Bandes ist wirklich ein Verdienst. Kommt doch die Betrachtung und das Nahebringen der bildenden Kunst innerhalb der Arbeiterbildung ziemlich kümmerlich weg, so daß weder der junge noch der reifere Mensch aus den breiten Volksschichten ein Verhältnis zu ihr hat, das über den bloßen „Schmücke-dein-Heim-Standpunkt“ hinausgeht. Allerdings ist auch hier nicht Kunsterziehung in formalem und ästhetischem Sinn beabsichtigt. Dem Verfasser geht es um die Themenstellung solcher Künstler, die dem arbeitenden Menschen in besonderer Weise verbunden sind, sei es aus einem sozialen Gefühl heraus oder aus Freude an Rhythmus, Bewegung, Formenreichtum, Farbe und Lebensrealität. Es sind also keine Gestalter abstrakter Vexierbilder, die er vorstellt, sondern Gesellschaftskritiker mit dem Zeichenstift und Gestalter des Menschen unserer Zeit. Lauter Talente von hohem Rang, bei denen Inhalt und Form sich in vollendeter Weise decken und die alle ihre einprägsame und unverkennbare Handschrift schreiben: sei es in lyrisch-besinnlicher Art wie der *Millet* der Ährenleserinnen, der die Bauern noch romantisch sah, oder wie der leidenschaftliche Pathetiker *van Gogh*, der Mensch und Landschaft in glühenden Farben auf die Leinwand bannte, oder in so kühl-ruhiger Anschauung wie der Großstädter *Liebermann*. Unter den bekanntesten Namen taucht ein neuer auf, *Diego Rivera*, der mexikanische Monumentalmaler.

Reproduktionen charakteristischer Bildbeispiele in Schwarz-Weiß, bei denen die eigentlichen Graphiker natürlich am besten herauskommen, geben von der künstlerischen Eigenart der einzelnen Meister selbst Zeugnis. Die literarischen Künstlerporträts vermitteln Biographisches und versuchen, Verständnis für die persönliche und künstlerische Entwicklung zu wecken. Im Falle *George Groß* geht der Verfasser etwas zu verschwenderisch mit Fremd- und Fachwörtern um, die gerade bei dem jugendlichen Leser allzuviel voraussetzen und mehr verwirrend als klärend wirken. Ausgezeichnet und aufschlußreich ist dagegen der einführende Aufsatz „Der Mensch in der bildenden Kunst“, der in die Jahrtausendalte Geschichte des Arbeitsbildes einführt, das schon in den Grabkammern der alten Ägypter eine Rolle spielt. In der Kunst der einzelnen Epochen erscheint es zwar immer wieder, aber nur am Rande, um im 19. Jahrhundert mit der sozialen Frage nun auch in der allgemeinen Kunstentwicklung in breiter Sicht in Erscheinung zu treten. MH

ROBERT JUNGK
DIE ZUKUNFT HAT SCHON
BEGONNEN

Scherz u. Goverts Verlag, Stuttgart 1952, 320 Seiten, Preis Ln. 12,80 DM.

Während die Fortschrittsoptimisten von einst in ihren Zukunftsromanen eine Fata Morgana technischer Vollkommenheit und unwahrscheinlichen menschlichen Glücks aufleuchten ließen, malen die heutigen Verfasser von *Aldous Huxley* bis *Orwell* mit tiefer Skepsis den Teufel an die Wand. Das Atomzeitalter scheint der dichterischen Phantasie keine Glückschancen zu öffnen, und die erlebten Weltuntergänge haben die Erwartung auf Zukunftsmorgenröte erheblich gedämpft. Man stellt fest, daß der triumphale Fortschritt im Technischen durch Entwertung und Entpersönlichung des Menschen allzu teuer bezahlt wird, und nicht nur des Menschen, sondern der gesamten Natur, die erbarmungs- und ehrfurchtslos in den allgemeinen Mechanisierungsvorgang hineingespannt wird.

So sind auch die Perspektiven, die Jungk aufzeichnet, geradezu bestürzend, wenn bestimmte Vorgänge und Tendenzen, die er beobachtet, für die Gesamtentwicklung symptomatisch werden würden. Sein Buch ist eine aufregende Lektüre. Er schildert, wie der unermüdlige menschliche Forschungsdrang vor keinem Schöpfungsgeheimnis mehr haltmacht und wie die Robotisierung der Produktion bereits heute in einer beängstigenden Weise fortgeschritten ist. Atemberaubend sind die sich eröffnenden Möglichkeiten: Wettermacher, die Regenwolken melken, Ingenieure der Fruchtbarkeit, die in der Wüste abgerungenen Superparadiesen eine grüne Revolution geradezu übernatürlichen Wachstums starten, Fachleute für künstliche Befruchtung, die das lebende Inventar der Milchfarmen auf mechanischem Wege versorgen, kaltrechnende Besitzer von „Hühnerfabriken“, die jedes Jahr ein verbessertes eierlegendes Modell herausbringen, Seeleningenieure, die als moderne Beichtväter für ein spannungsloses Klima der Belegschaft sorgen. Alles drängt auf Übersteigerung und äußerste Rationalisierung, die den Menschen zum Funktionär herabmindern und Gefühle und Impulse überflüssig machen. Unbewohnbare Gegenden werden Stationen für Atomversuche, wo Wissenschaftler in einer hermetisch abgeschlossenen Glocke wie Gefangene leben ...

Der unbekümmerte Griff nach dem Himmel und der Allmacht zwingt Achtung vor der menschlichen Kühnheit ab. Aber Kühnheit ohne Weisheit führt zu Krisen und Untergang. So rufen denn auch in dem Land schrankenloser utopischer Möglichkeiten die Denker zur Besinnung und zur Rückkehr zu humanistisch verpflichtender Wissenschaft auf. Die Zukunft, rufen und warnen sie, soll nicht eine Übersteigerung der schreckensvollen und bedrängten Gegenwart sein, in der wir leben.

So schließt denn auch der Verfasser seine phantastischen Berichte mit den Worten, „daß wir trotz allem hoffen dürfen“. Wir möchten dazu sagen, daß nicht nur die Weitsicht seiner besten Geister für diese Hoffnung bürgen wird, sondern auch die starke vitale Lebenskraft des Amerika, das wir kennen, und der gesunde Verstand seiner Menschen. Literarische Zeitmoden fallen gern von einem Extrem ins andere, und es bedarf der kühlen und ruhigen Vernunft des Lesers, sich weder zu einem rosenroten Optimismus verleiten noch durch die düsteren Zeichen warnender Menetekel Lebensangst und Weltuntergangsstimmung einjagen zu lassen. MH

HEINZ-J O A C H I M HEYDORN
JULIUS BAHNSEN

Eine Untersuchung zur Vorgeschichte der modernen Existenz. Verlag „öffentliches Leben“, Göttingen-Frankfurt a. M. 1952, 287 Seiten, Preis Ln. 16,80 DM, brosch. 12,50 DM.

Im Jahre 1830 wird *Julius Bahnsen* im schleswigschen Tondern als Sohn eines Seminarleiters geboren. Dem jungen Menschen schon, der ohne den versöhnlichen Schutz einer liebevollen Mutterhand aufwachsen muß, beginnen sich bald unerträgliche Konfliktgründe aufzureißen; bereits der Jüngling empfindet die nur noch oberflächlich geklammerten Risse im Gefüge seiner Zeit zutiefst in sich. Das Verhängnis eines Jahrhunderts, das dieses unaufhaltsam den Abgründen der menschlichen Existenz zutreibt, drängt in ihm zum Ausdruck. Schon frühzeitig über dessen linke Richtung mit *Hegel* und seiner Philosophie vertraut geworden, setzt er sich mit *Feuerbach* und *Stirner* auseinander und schwingt sich von dieser Plattform des zeitgenössischen Geisteslebens in eigene Bereiche, in denen er im Laufe seines Lebens das Schicksal der Zeit mit allen Konsequenzen geistig vollendet. Erst sehr spät, wenige Jahre vor seinem Tod, entschließt er sich, mit seinen Gedanken an, die Öffentlichkeit zu treten. Als Einsamer stirbt er im Jahre 1881, und nur wenige Freunde würdigen sein Leben als das eines Mannes, der „um der Wahrheit willen alle Hoffnung dahintenließ“.

Dem Verfasser ist es ein Anliegen, diese Würdigung des Menschen und des Philosophen Bahnsen in eine Zeit hinüberzuheben, die sowohl den Menschen als auch den Philosophen vergessen hat. Er weist nach, daß das Verständnis Bahnsens als des Begründers der modernen Charakterologie seiner wahren Bedeutung in keiner Weise gerecht zu werden vermag. Seine tiefe Einfühlung, in der er Leben und Werk des Einsamen als einander Bedingende zusammenschaut, öffnet diesem die Tore unseres Jahrhunderts, des Jahrhunderts, dem geistige und sittliche Selbstverständigung zur verantwortungsvollen Aufgabe gesetzt sind. Der Weg Bahnsens zur philosophischen Voll-

endung, der mit dem konsequenten Materialismus beginnt und damit endet, daß alles Sein in seinem dialektischen Wesenswiderspruch erkannt und dem Nichts ausgeliefert wird, ist bis zu dieser letzten Konsequenz hin verfolgt worden. Die von der industriellen Revolution angebahnte Entwicklung zersetzt in unerbittlichem Fortschreiten die objektiven Sinnbezüge, in denen der Mensch sich bislang geborgen wußte. Nun ist das Individuum „aus seinen Bindungen entlassen, es muß den archimedischen Punkt in sich selber suchen, um die Angst zu überwinden, die eine entfremdete Welt tief in das Herz gesenkt hat“. Bahnsen gelangt zu einem entschiedenen metaphysischen Individualismus; das Individuum ist völlig auf sich selbst gestellt. Es ist mit sich selbst im Widerspruch, der das einzelne Sein zerfleischt und den Abgrund des Nichts vor ihm aufreißt. Mit Recht betont Heydorn, daß Bahnsen nur in Verkennung seines Werks zum Schüler Schopenhauers gestempelt wurde, dem er nichts weiter verdankt als das schöpferische Moment einer menschlichen Begegnung in einer der kritischsten Phasen seiner Entwicklung. Vielmehr stellt Bahnsen das Nonplusultra des Linkshegelianismus dar, dessen äußerste Konsequenz seine „Philosophie der Verzweiflung“ ist. Dieser Nachweis ist der wissenschaftlich wertvollste Ertrag dieser Untersuchung. Was darüber hinaus erstrebt wird, drückt sich bereits im Untertitel der Arbeit aus: Selbst in der unerbittlichen Folgerichtigkeit der Bahnsenschen Philosophie bleibt das Leben nicht ohne sittliche Aufgabe. Die Existenz des modernen Menschen wird in ihrer numerischen Vereinzelung voll ergriffen und damit ihre Überwindung als Aufgabe gesetzt: „Wir müssen bereit sein, die Wirklichkeit in uns auszuhalten, sie ohne Ende in uns zu ertragen, wenn sie einmal einen neuen Sinn enthüllen soll. Er kommt erst dann, wenn wir ihn nicht mehr erwarten, wenn wir alle Hoffnungen aufgegeben haben, ihn uns in einer neuen Lebenslüge zu stehlen. Wir müssen in das Dunkel springen in dem Willen, ihm ewig verhaftet zu bleiben, wenn wir aus ihm auferstehen wollen.“

Was diesem Buch die besondere Wirkung verleiht, ist die Art und Weise, in der Heydorn die Wiedererweckung Bahnsens begreift. In der bunten Vielfalt des Ausdrucks, in der gesammelten Kraft seines geistigen Anliegens stößt der Verfasser in die Fragwürdigkeit unserer Zeit hinein und zwingt zur Besinnung. Freilich wird das Buch damit in einem hohen Grad zum persönlichen Bekenntnis. Wer jedoch die unaufhebbaren geistigen Spannungen unserer Gegenwart auch im persönlichen Ungenügen des Menschen begründet sieht, der sollte sich dem erregenden und letztlich optimistischen Anruf des Buches nicht entziehen.

Gernot Koneffke